



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maurenbrecher, Wilhelm: Aus der Reformationszeit : ein Vortrag. II.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Aus der Reformationszeit.

Ein Vortrag von

Wilhelm Maurenbrecher.

II.

Wir fassen die Ergebnisse unserer Erörterung noch einmal kurz zusammen.

In der letzten Zeit des Mittelalters war allenthalben das Verlangen nach einer Reformation der Kirche verbreitet. Staatsregierungen und Politiker forderten damals eine Umgestaltung der Beziehungen zwischen der allgemeinen Kirche und den einzelnen Staaten; auch eine Verfassungsänderung in den höchsten Organen der Kirche war erstrebt und versucht worden, ohne Resultate zu erzielen oder erzielen zu können.

Gegen Unsittlichkeit und Irreligiosität in der Kirche reagirte das neu erwachte religiöse Gefühl, und Ansätze zu einer religiöseren Theologie tauchten damals an manchen Stellen wieder auf.

Alle diese Reformationsversuche aber blieben principiell auf dem Boden der mittelalterlichen Kirche; sie brachten einzelne Aenderungen zu Wege, aber nicht eine wirkliche und nachhaltige Besserung für das Denken und Fühlen der Menschheit. Und auch der Einfluß der neu aufgelebten humanistischen Wissenschaft vermochte für das religiöse Gefühl und das sittliche Leben keine wirkliche Erneuerung zu wirken. Weder die spanische noch die Grassmische Reformation hat den weltgeschichtlichen Umschwung geboren: es war Luther's That, die das neue Zeitalter heraufführte.

Es wird immer eines der anziehendsten und lehrreichsten Kapitel der Weltgeschichte bleiben, das von der Art und Weise berichtet, wie der einfache Professor der Wittenberger Universität zum Reformator der Kirche, d. h. zum gewaltigsten Revolutionär der Neuzeit geworden ist.

Aus einer thüringischen Bauernfamilie herstammend, hatte Martin Luther das Leben eines Gelehrten und Kirchenmannes geführt. Mit 21 Jahren war er Mönch im Augustinerorden geworden und hatte später auch die Priesterweihe erhalten. Im Alter von 24 Jahren wurde ihm an der Universität Wittenberg eine Professur der Philosophie übertragen, in welcher er bald auch

theologische Vorlesungen hielt. Früh hatte sich seine Seele den Regungen der Frömmigkeit geöffnet; von den Schriften des Augustinus hatte er seine Richtung empfangen. Wie schon vor ihm und neben ihm einzelne andere Theologen des ausgehenden Mittelalters, so war auch Luther bestrebt, die Theologie, der er diente, durch acht religiöse Empfindungen und Ideen zu heben, die hergebrachten Formen des kirchlichen Lebens und die hergebrachten Sätze der kirchlichen Lehre mit ursprünglicher Religiosität aufs neue zu erfüllen. Bald war Luther in Wittenberg ein angesehener Lehrer, ein wirkungsreicher Prediger, achtungsgebietend durch seine ganze Persönlichkeit, durch die Energie und Wahrhaftigkeit seines Charakters.

Lange Zeit lebte Luther durchaus im Gedankenkreis und in der Praxis der Kirche, ein strenger, ernster, eifriger Augustinermönch. Lange Zeit war er durchaus entfernt von jedem Gelüste einer Opposition zur Erscheinung der Kirche: für den Augustinerorden ist er sogar mehrmals persönlich thätig gewesen.

Es ist bekannt, daß im Auftrage seines Ordens Luther in Rom gewesen ist. Wenn er selbst nun nachher im späteren Leben nach seinem Bruche mit Rom auf die Eindrücke, die er in Rom von den Gräueln und Lastern der Papstkirche empfangen habe, für den Umschwung seiner Gesinnung großes Gewicht gelegt hat, so wird eine kritische Geschichtschreibung die allergrößten Bedenken erheben, diesen späteren Angaben zu folgen: das gleichzeitige Material gestattet keinen weiteren Bericht über Luther's Romreise, als daß er seine Aufgaben in Rom in herkömmlicher Weise erfüllt, ohne daß sein Sinn in Rom von der officiellen Kirche oder von dem Papstthume sich besonders abgestoßen gefühlt.

In seiner lehrenden und predigenden Wirksamkeit zu Wittenberg pflegte er mit besonderer Energie die Nothwendigkeit eines innerlich religiösen Lebens der Christen zu betonen. Als nun in diese seine Wirksamkeit die rohe und unsittliche Ablasspredigt Tetzel's einbrach, versuchte er die Schädigung, die seiner religiösen Predigt durch jene marktstreuere Verbreitung ganz äußerlicher Mittel drohen konnte, mit kräftigem Worte abzuwehren: er bekämpfte den Mißbrauch, der mit dem Ablass getrieben wurde. Freilich gerieth Luther 1517 durch sein Auftreten wider Tetzel in lebhaften Streit mit einigen anderen Theologen, die für Tetzel aufstanden: er hatte eine ziemlich heftige dogmatische Polemik zu bestehen. Doch enthielten Luther's Meinungsäußerungen damals noch nichts weniger als einen Angriff auf Rom oder die Kirche; er kämpfte wider einen einzelnen Mißbrauch an und hoffte selbst einflußreiche Theologen auf seine Seite zu ziehen. Auch in diesen Schriften begegnet uns schon der kräftige Brustton religiöser Innigkeit und Wärme, der für all sein Thun so charakteristisch geworden: nichts destoweniger aber darf man dem Ablassstreite

keine zu große Bedeutung beilegen; es war nicht viel anders als ein theologischer Schulstreit, eine Fehde unter Theologen, wie sie damals häufig vorkamen und niemals ganz von der Tagesordnung verschwinden.

Als der literarische Kampf sich ausdehnte, wurden von höherer Stelle Versuche gemacht ihn beizulegen oder wenigstens Stillschweigen zu erzielen; und anfangs 1519 durfte die Aufregung interessirter Kreise nahezu als beschwichtigt gelten. Die kirchliche Autorität hatte inzwischen Luther's Ansicht verworfen, Luther aber zuerst an den Papst und dann an ein Concil appellirt.

Im Streite selbst waren allerdings hier und da in Luther vereinzelt neue Gedanken und Ideen wachgerufen; sie waren ihm gekommen, ohne daß er sie festhielt. Von Seiten seiner Gegner war — man sieht nicht recht, ob allein aus blindem Eifer oder auch vielleicht, um dem naiven Gegner einen Fallstrick zu legen — der Einwurf ihm gemacht, daß seine Polemik wider den Ablass die Autorität des Papstes verletze, ein Satz gegen den Luther sich mit Leidenschaft und Hestigkeit immer wieder und wieder verwahrte. Doch veranlaßte diese von gegnerischer Seite in die Discussion hineingezogene Frage bei Luther eifriges Studium der einschlagenden Literatur: mehr und mehr gingen ihm nun die Augen auf über die historischen und biblischen Grundlagen, auf welche die mittelalterliche Kirche die Papstmacht gestützt: in die heftigsten Zweifel und Scrupel sah er sich hineingeworfen; zur Klarheit der Ueberzeugung zu gelangen wurde ihm schwer. Und es dauerte geraume Zeit, bis er sich hindurchgearbeitet hatte durch alle die Anschauungen und Vorstellungen, in welchen er groß geworden war. Unter den heftigsten Kämpfen stieg in seiner Seele das neue Princip empor, das die mittelalterliche Kirche ins Herz hinein traf.

Und ohne einen äußeren Anstoß, wer kann sagen ob es jemals das Licht des Tages erblickt?

Die großen Entscheidungen der Weltgeschichte sind Eingebungen des Momentes; wie in plötzlicher Inspiration erfaßt, treten die Ideen auf, welche die Weltgeschichte bewegen. Was lange in der Seele verborgen gelegen, was im Geiste hin und her bewegt worden, ohne eine Gestalt finden und ergreifen zu können: in einem einzigen Augenblicke, mit urplötzlicher Gewalt und Wirkung verdichtet es sich zur That. Die Lösung zu einer welthistorischen Revolution wird in plötzlich ausblühendem Impulse des Geistes concipirt.

Mit einem seiner Gegner, mit Eck, hatte Luther Anfangs Juli 1519 in Leipzig eine Disputation zu bestehen, ein gelehrtes Turnier vor Zeugen, in welchem die entgegengesetzten Ansichten durch das Gewicht ihrer Gründe mit Rede und Gegenrede einander zu überwinden sich vorsetzten. Hier war es Eck's unbestreitbares Verdienst, von allen Nebenfragen frei die Hauptsache zur Entscheidung zu stellen, das Verhalten Luther's zur kirchlichen und päpst-

lichen Autorität. In der ganzen Tage lang währenden Discussion Eck's mit Karlstadt und Eck's mit Luther, in welcher vielerlei Themata abgehandelt wurden, concentrirt sich das historische Interesse auf das Wortgefecht des 5. Juli über Papst und Kirche, das zu überraschenden Erklärungen hinführte. Man stritt mit historischen Argumenten über Alter und Natur der päpstlichen Macht; — indem Luther die Aussagen der ältesten christlichen Jahrhunderte und mit noch schärferem Nachdrucke die Zeugnisse der Bibel vorlegte, lehnte er die göttliche Einsetzung des Papstthums ab. Das sprach er entschieden und unzweideutig aus, daß er die in der Kirche des Mittelalters geglaubte Hoheit des Papstthumes bestreiten und anzweifeln müsse. Derartiges aber war mitunter schon gesagt und in den Streitschriften der conciliaren Schule wiederholt schon erörtert worden.

Darauf brachte Eck endlich die Sache einen gewaltigen Schritt vorwärts; er warf ein, Luther's Behauptungen seien als hussitische Ketzerei vom Constanzener Concile schon verworfen: also das große Bollwerk der antipäpstlichen Schule, das mit dem Zauber der Unfehlbarkeit grade von den Gegnern des Papstes umkleidete allgemeine Concil der Kirche hielt er Luther entgegen: das ist die welthistorische Minute, in der zögernd und zaghaft von Luther's Lippen die Worte sich lösten „unter den vom Concile verworfenen Sätzen des Huf seien manche sehr christliche und evangelische“. „Ehrwürdiger Vater, erwiderte Eck, wenn Ihr glaubt ein rechtmäßig versammeltes Concil der Kirche könne irren, so seid Ihr mir wie ein Heide und Böllner“ — und der Herzog von Sachsen, der zuhörte, soll mit lauter durch den ganzen Saal ertönder Stimme gerufen haben „das walt die Sucht“.

Derselbe Gedanke wurde von Eck und Luther noch mehrmals gestreift; Luther trat auch wieder einige Schritte zurück von dem eingenommenen Standpunkte. Aber das half ihm jetzt nichts mehr. Er hatte den Rubicon überschritten; er hatte die Unfehlbarkeit der Concile geläugnet; er hatte damit die principiellen Fundamente des mittelalterlichen Kirchenthums untergraben, der großen Heilsanstalt des Mittelalters principiell abgesagt.

Und wenn er in Leipzig, gleichsam selbst vor seinem neuen Gedanken erschreckt, ihn noch nicht siegesgewiß und noch nicht mit vollem Bewußtsein der Consequenzen ausgesprochen — sehr bald entwickelte er in reicher und herrlicher literarischer Thätigkeit seine principielle Bedeutung. Die Tradition und die Autorität der mittelalterlichen Kirche erkannte er jetzt nicht mehr als maßgebende Quellen der Heilslehre an; allein auf die Bibel wollte er sich stützen. Und die aus der Bibel erleuchtete Einsicht eines einzelnen frommen Christen war ihm von größerem Gewichte als Lehrentscheidungen von Päpsten und Concilien: „ich will frei sein“ rief er aus, und durch keine Autorität, weder des Conciles noch der Universitäten noch des Papstes, gebunden werden: „ich

für mich allein kann eine Autorität aufweisen, die besser ist als ein Concil" — mit vollem und kräftigem Ausdrucke legte er diese aufrichtigste Religiosität geschöpften Ueberzeugungen dar.

Mit solchen Schriften gewann er sich Beifall und Unterstützung in weiten Kreisen seiner Nation. Aus seinen theologischen Umgebungen und Gewohnheiten trat er damit hinaus in die Reihen der Streiter wider Rom.

Die That des Einzelnen erreicht nur dann ihre volle Wirkung, wenn die Zeit reif ist sie aufzunehmen und zu verbreiten. Das sind die großen Führer der Weltgeschichte, die das Wort aussprechen, das im Herzen vieler zum Durchbruch gelangen kann. Das sind die großen Thaten und die Wendepunkte der Weltgeschichte, welche vom rechten Mann und zur rechten Zeit vollzogen werden.

Damals war in der That die Stimmung der deutschen Nation reif zum Abfall von Rom. Die ungeheure Wirkung, die Luther mit seinen Schriften nach der Leipziger Disputation 1519 — 1521 hervorrief, erklärt sich aus der wohl vorbereiteten öffentlichen Meinung der gebildeten Kreise in Deutschland. Wiederholt war auf den deutschen Reichstagen über die Beschwerden der deutschen Nation gegen Rom gehandelt worden; wiederholt war die Nothwendigkeit erklärt, in den Beziehungen der deutschen Gebiete zur Centralstelle der Kirchenregierung Aenderungen zu schaffen, wiederholt waren schon Conflict vorgekommen zwischen der aufstrebenden Wissenschaft der Humanisten und den Versuchen der Kirchenmänner, das freiere Wort der Aufklärung und Polemik zu bannen. Schon seit Jahren war es dem umsichtigen und verständigen Beobachter deutscher Dinge, dessen Wünsche auf Erhaltung und Besserung der überlieferten Kirche ausgingen, zu voller Klarheit geworden, daß in Deutschland sich ein gewaltiger Sturm gegen das Papstthum erheben würde, sobald sich erst Einer gefunden, der die Führung der Opposition übernehmen könnte.

Der Wittenberger Theologe war der Mann, der für diese Aufgabe geeignet.

Bisher hatte Luther der Humanistenwelt fremd gegenüber gestanden. Reuchlin und Erasmus und Hutten und Crotus und die ganze Schaar der kleinen humanistischen Propheten waren ihm antipathische Naturen gewesen. Jetzt suchte er Beziehungen zu ihnen zu gewinnen.

Man kann von Erasmus nicht sagen, daß er den Annäherungsversuch Luther's besonders eifrig aufgenommen habe. Ich berührte schon die reformatorischen Gedanken des Erasmus: er wollte durch die Aufklärung wissenschaftlicher Cultur und Bildung die Kirche von ihren Schäden reinigen und eine wissenschaftliche Reformation ihr verschaffen; nichts lag seinen Absichten ferner als ihre Grundlagen anzugreifen oder ihr ganzes Princip in Frage zu stellen. So hatte er keinen Gefallen an Luther's Radicalismus. Wohl gab es in Luther's Schriften und Worten manches, dem auch Erasmus zustimmte; wohl

schien es ihm möglich, wenn Luther in seinem Thun sich mäßigen und die kirchlichen Bahnen strenger einhalten wollte, zum Werke der Reform auch Luther zu gebrauchen. So hat Erasmus, der Herrscher der europäischen Gelehrtenwelt, dem Wittenberger Professor anfangs seine Protektion nicht versagt und mit ironischen Wendungen sich wenigstens theilweise sogar für ihn ausgesprochen. Aber die Differenz der Anschauungen und der Gegensatz der Charaktere war doch immer vorhanden. Es konnte nicht wohl ausbleiben, daß die Beiden schließlich in einen lebhaften Streit mit einander geriethen: grade für Erasmus Standpunkt und Tendenzen mußte es später zur Nothwendigkeit werden, sich mit ganzer Schärfe gegen die, wie er dies ansah, maßlosen und die Kirche selbst bedrohenden Ausschreitungen Luther's zu wenden.

Mit lautestem Jubel hingegen warf sich 1519 die Schaar der Humanisten auf Luther's Seite; allen voran Crotus und Hutten: ihr Entschluß verstärkte bei Luther die Richtung, die er seit Leipzig genommen. Hutten's feurige und leidenschaftliche Natur, sein patriotisches und humanistisches Pathos hatte sich schon in allerlei schriftstellerischen Leistungen versucht; er hatte sich mit ganzer Seele der Polemik gegen das Papstthum ergeben und einen heftigen Sturm auf gegen Rom eröffnet. Man wird mit der größten Bewunderung und oft mit freudiger Zustimmung die Hutten'schen Schriften lesen, die in ihrer negativen Kraft wenige ihres Gleichen in der gesammten Literatur haben: eigentlich positive Gedanken enthalten sie allerdings nicht. Und daß sie in ihrem Kampfe gegen Rom bis dahin niemals religiöse Motive angeschlagen, wird auch Niemand behaupten wollen. Nun aber eignete sich Hutten auch die religiösen Erwägungen Luther's an; nun verband er mit seiner gewohnten Waffenführung die neuen religiösen Ideen Luther's.

Hutten beeilte sich, mit Luther in Verbindung zu treten; er gewann für die Sache Luther's den Ritter Franz von Sickingen, dem überhaupt in den allgemeinen und politischen Plänen der deutschen Ritterpartei die Stelle des leitenden und ausführenden Parteihauptes zugehört war. Luther ging seinerseits diese für ihn so ganz neuen Verbindungen ein. Auf Sickingen's Schutz und Sickingen's That setzte er sein Vertrauen; die Schriften der Humanisten studirte er eifrig und wußte auch von ihnen noch zu lernen; er hat ihnen auf seine eigenen literarischen Arbeiten der nächsten Zeit einen nicht unbedeutenden Einfluß verstattet.

Aus den Pamphleten von Crotus und Hutten stammen jene verletzende Schärfe und jene unerbittliche Feindschaft gegen das Papstthum her, welche die damaligen Angriffe Luther's auf Rom zu unvergeßlichen und unbesiegbaren Keulenschlägen gestempelt. Die Institution der mittelalterlichen Kirche, deren vollendetste Frucht und deren natürlichste Krone das weltherrschende Papstthum war, ist damals durch Luther mit so durchschlagenden und

so eindringlichen Waffen angegriffen und zu Boden geworfen worden, daß heute noch jedes modern empfindende Herz mit freudiger Dankbarkeit diese Schriften genießt. An den polemischen Ausführungen in ihnen hat die humanistische Bundesgenossenschaft Luther's einen sicher nicht unbedeutenden Antheil, — die eigentlich religiösen Darlegungen sind dagegen Luther's vollstes und eigenstes Eigenthum.

Im Jahre 1520 hat Luther jene großen reformatorischen Schriften ausgehen lassen, welche seine grundlegenden Gedanken der deutschen Nation verkündigt und den eigentlichen Kern und Inhalt seiner Reformation zum Ausdruck gebracht. Das Papstthum und die Kirche, wie sie historisch im Mittelalter erwachsen war, hatte grade seine innerste religiöse Ueberzeugung ihn zu verwerfen gezwungen. Dieser historisch gewordenen kirchlichen Anstalt setzte Luther das Priestertthum aller Christen entgegen: an die Stelle des Priestersstandes der Kirche, des nothwendigen Heils-Vermittlers für die einzelnen Menschen, trat hier das direkte unvermittelte Verhältniß der gläubigen Seele zu Gott. Nicht mehr ausschließlich die Hierarchie des Clerus, sondern in Gemeinsamkeit Clerus und Laien sollten nach Luther's Sinn die christliche Kirche bilden. Und mit hinreißender Ueberzeugungsgewalt führte nun Luther den Gedanken aus, daß die Kirche auf der Gemeinde der Gläubigen, sowohl der Laien als der Geistlichen, beruhe.

Damit war die Kirche des Mittelalters, die ja eine auf Grund bestimmter göttlicher Einrichtungen aufgebaute und absolut nothwendige Anstalt sein wollte, im innersten Nerv ihres Daseins getroffen. Luther's reformatorisches Prinzip bedeutet nichts anders als den Bruch mit der Kirche, wie sie historisch geworden.

Es erhob sich die Frage, ob die deutsche Nation, die begeistert seiner Polemik wider Rom zustimmte, ebenso nachhaltig seine weiteren Schritte unterstützen und seine weiteren Forderungen ausführen würde. Es mußte sich nun entscheiden, ob alle die Stimmen, die auf den Reichstagen und in der Literatur nach „Reformation der Kirche“ gerufen, auch auf die neuen reformatorischen Ideen eingehen wollten. Wie die officiellen Autoritäten des Reiches die Sache ansahen, das zeigte sich 1521 in Worms.

In unruhiger Gährung erwarteten alle Schichten der deutschen Nation den Reichstag. Die Humanisten und die Ritterpartei meinten, der deutsche Kaiser — Karl V., der Herrscher Spaniens — solle eine politische Reform des Reiches und eine allgemeine Reformation der Kirche herbeiführen. Das letztere entsprach gewiß seinem eigenen Sinne und den Eingebungen seiner Räte; in nächster Nähe der Reichswater Clapion und aus der Entfernung Erasmus hatten dem jungen Fürsten diese Aufgabe zugebracht. Sie aber verstanden unter dieser Reformation eine solche, wie sie theils dem Muster

Spaniens theils den Ideen des Erasmus entsprungen sein würde. Von der anderen Seite forderte des Papstes Vertreter, Meander, selbst ein sehr gebildeter und auf seinem Standpunkte auch recht verständiger und einsichtsvoller Mann, Meander forderte, daß man jede Beförderung Luther's und seiner Richtung vermeide und ihn, den vom Papste schon gebannten Ketzer nach hergebrachter Weise vernichte. Die spanische Reformationspartei war nicht ohne weiteres zu so gewaltsamem Auftreten entschlossen; sie meinte Luther schonen zu sollen und seine unleugbare Befähigung im Dienste der Kirchenreformation benutzen zu können. Man beabsichtigte ihn zur Zurücknahme seiner heftigsten Ausfälle zu bewegen. Clapion unternahm es, einmal durch sächsische Vermittlung und dann durch Luther's Beschützer, Hutten und Sickingen, eine private Verständigung anzubahnen und zu versuchen: beide male hatte er nicht den gewünschten Erfolg. Nur das Eine erzielte er, daß die gefürchtete tumultuarische Parteinahme der Ritter für Luther in jenem kritischen Augenblicke vermieden wurde: Sickingen und Hutten ließen sich durch Aemter und Pensionen im April 1521 zur Passivität bewegen.

Indem Luther seine Verantwortung vor dem Reiche allein mit eigener Kraft zu führen hatte, war er seines geistigen Sieges um so sicherer.

In Aller Gedächtniß lebt die Scene, in der Luther vor Kaiser und Reich am 18. April 1521 aufs neue seine Ueberzeugung kund gethan hat: er wiederholte in der größten Oeffentlichkeit seine Leipziger Erklärung. Sein in sich sicheres und felsenfestes religiöses Gefühl verwarf aufs neue die Autoritäten, auf denen die Kirche des Mittelalters beruht hatte: sein Gewissen, das von Gottes Wort allein bezwungen sei, weigerte dem Papste und dem Conzile den Anspruch der Irrthumslosigkeit; wider sein Gewissen aber zu handeln lehnte er mit Entschiedenheit und Festigkeit ab.

Das e i n e Individuum, das die Wahrheit sicher zu haben aufs lebendigste überzeugt war, hat sich erhoben und hat Stand gehalten gegen die Mächte, welche Jahrhunderte hindurch die Welt beherrscht hatten. Der e i n e Mann hat mit kühnem und selbstbewußtem Worte die Grundlagen der allmächtigen Kirche verworfen! Das ist der Anfang des neuen Weltalters, der Anbruch der Neuzeit!

Der Compromiß zwischen Mittelalter und Neuzeit, den Theologen und Gelehrte für möglich gehalten, war an Luther's Ueberzeugungstreue gescheitert: als siegreicher Held schied er, der äußerlich unterlegen, von dem Kampfplatz zu Worms.

Das officielle Reich deutscher Nation sprach über ihn und seine Sache das Verwerfungsurtheil aus. Im Streit der Meinungen und Bestrebungen behauptete auf dem Reichstage das Hergebrachte und Alte das Feld.

Ein großer Theil des Volkes von Deutschland aber schloß sich Luther's

Sache an. Im Gegensatz zur Entscheidung des officiellen Reiches ergriffen die weitesten Kreise für Luther und seine kirchlichen Ideen Partei. Und lange Zeit war die Zahl seiner Anhänger im Anwachsen begriffen: es konnte eine Zeit lang wohl aussehen, als ob noch ganz Deutschland ihm zufallen würde. Zwar wurde diese Hoffnung nicht erfüllt; schließlich blieb doch ein nicht unbedeutender Theil der Deutschen bei der alten Kirche oder kehrte wieder zurück zu mittelalterlicher Gewohnheit. Aber nach einigen Jahren des Streites hatte auch die Lutherische Kirchenidee von dem officiellen Reiche sich Duldung und Anerkennung erkämpft. Auf Grund der religiösen Predigt und Lehre Luther's hatten sich kirchliche Einrichtungen gebildet, die von der Kirche des Mittelalters als fluchwürdige Ketzerverbände angesehen wurden, denen aber nichts destoweniger von der Regierung des Reiches und der einzelnen Landesstaaten die Berechtigung der Existenz zugestanden werden mußte.

Es war an Stelle der Einen und allgemeinen die Welt umspannenden Kirche unter dem Einen und allgemeinen Papste ein Nebeneinander sehr verschiedener Kirchen getreten.

Luther hatte auf das Prinzip der gläubigen Christengemeinde die Kirche aufbauen wollen. Mit siegesgewissem Idealismus hatte er dies Prinzip hinausgeschleudert, mit herzhafter Zuversicht wollte er zur Ausführung seine Idee bringen. Er erlebte eine Enttäuschung. Sein Idealismus war nicht im Stande, die Praxis zu bezwingen, die faktischen Zustände im deutschen Volke zu durchgeistigen und zu beherrschen.

An dieser Stelle und in diesem Zusammenhange ist es nicht mehr möglich, die Ursachen darzulegen und die Entwicklung zu kritisiren, durch welche in der Reformation Luther's der Zwiespalt zwischen Idee und Praxis herbeigeführt ist. Genug, die praktische Ausgestaltung der Lutherischen Kirchenideen ist weit hinter den Vorstellungen und Erwartungen zurückgeblieben, wie sie 1520 und 1521 von Luther und seinen Freunden gehegt wurden. Die protestantischen Landeskirchen sind stellenweise gradezu zu Zerrbildern der ursprünglichen Absichten und Ideen Luther's geworden.

Und dennoch ist die Reformation Luther's ein gewaltiger Fortschritt im Leben der Menschheit.

Nicht vom Parteistandpunkte des Lutheraners oder überhaupt des Protestanten wird dies Urtheil begründet werden dürfen. Wer ein Parteieurtheil hier zu Wort kommen läßt, würde dem Standpunkte des Katholiken, der sicher zu einem entgegengesetzten Schluß gelangt, dieselbe subjektive Berechtigung zugestehen müssen, wie er sie dem Protestanten verstatet. Das Urtheil des Historikers wird eine anders geartete Erwägung vorzulegen haben.

Indem die einheitlich die ganze Welt umspannende Kirche des Mittelalters mit ihrem Anspruche auf Alleingültigkeit und Unfehlbarkeit ihrer Grenzboten I. 1875.

torität durch Luther's Auftreten endgültig gesprengt ist, indem aus seinem Werke mehrere verschiedenegeartete und in ihrer räumlichen Ausdehnung beschränkte Kirchen neben einander entsprungen sind, so ist damit die Freiheit des menschlichen Geistes von dem Wachtspruche jener mittelalterlichen Kirche faktisch gesichert und das Prinzip der ausschließlich und unbeschränkt geltenden Autorität der päpstlichen Weltkirche faktisch durchbrochen und endgültig beseitigt.

Die Folgen dieser Wendung für das staatliche Leben der Nationen erheischen eine besondere Betonung. Der Staat ist durch die Reformation dem maßgebenden Einflusse der Kirche entrückt. Mochte im Mittelalter zeitweilig einem einzelnen Lande einmal eine Emancipation von Kirche und Papstmacht geglückt sein, immer drohte der Rückfall unter das alte Gebot, unter die überlieferte Aufsicht und Herrschaft der Kirche und ihres Papstes: das Ansehen der göttlichen Heilsanstalt, von deren Gunst oder Ungunst das Seelenheil der Menschen abhing, mußte schließlich jeden Widerspruch zu Boden schmettern. Erst seit der Glaube der Völker an diese Kirche und diesen Papst erschüttert, lebte das Gefühl staatlicher Selbständigkeit und staatlichen Eigenlebens auf. Erst seit der Reformation ist sich der Staat seines eigenen Charakters und seiner eigenen Aufgaben deutlich und immer deutlicher bewußt geworden: die freie Selbständigkeit des staatlichen neben dem kirchlichen Leben ist erst seit der Reformation Möglichkeit und Wirklichkeit geworden.

Nicht eine unmittelbare Frucht der Reformation ist die Toleranz zu nennen; — diese Behauptung würde einen großen Irrthum, sei es historischer Unwissenheit oder sei es tendenziöser Geschichtsmacherei, einschließen; — aber nur auf einem Boden, über den die ausdauernde und stetige Arbeit der reformatorischen Ideen hinweggegangen ist, konnte die schönste Blüthe modernen Geisteslebens, die religiöse Toleranz, keimen und erwachsen und gedeihen. Die unparteiliche staatliche Behandlung der verschiedenen Religionen und Kirchen, der heute unser Staatsleben nachstrebt, auch sie ist ein später Sprößling der Saat, die einstens Luther ausgestreut hat. So ist seine Reformation ein Wohltäter geworden an allen Menschen, auch an den Bekennern der Papstkirche, seinen prinzipiellen Widersachern und Hassern.

So lange unser Staat an dieser Errungenschaft der Reformation festhält, so lange ist nicht zu besorgen, daß die Kirche und das Papstthum des Mittelalters die Herrschaft über unser Volk aufs neue mit ausschließlicher und maßgebender Bedeutung an sich reißen wird. Trotz aller der scheinbaren Erfolge päpstlicher Propaganda, trotz aller der überraschenden Siege des Papstthumes in unserem Jahrhundert wird diese Errungenschaft aus der Reformationszeit der Fels sein, an welchem die tobenden Wogen eines neu aufgelebten mittelalterlichen Kirchenwesens endgültig zerschellen und zerfließen werden.